

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Vorläufiger Bericht über die am 4. und 5. Juni 1884 in
Berlin stattgefundene Versammlung deutscher Rabbiner**

Rabbiner-Versammlung

Berlin, 1884

Anlage I. Entwurf einer Erklärung und deren Begründung.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11778](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11778)

Anlage I.
Entwurf einer Erklärung
und
deren Begründung.

Im Namen und unter dem Beistande des einig-einzigen Gottes, den wir bekennen; und in Kraft des religiösen Lehramtes, das uns von Lehrern und Meistern in Israel überantwortet worden, und dessen wir durch das Vertrauen der jüdischen Religionsgemeinden in Wahrhaftigkeit und Treue walten; sowie getreu der Gepflogenheit unserer Vorgänger im Lehramte, Zeugniß abzulegen für den Geist unserer heiligen Lehre, so oft es die Zeitverhältnisse erheischen: erklären wir gegenüber den Berunglimpfungen, welche in den letzten Jahren Haß und Unkenntniß im Bunde auf die Religion des Judenthums gehäuft, indem sie die Reinheit unserer Sittenlehre in den Augen der Menschen zu verdunkeln suchten, was folgt:

Das Gebot der Nächstenliebe, welches im 3. B. Mos. C. 19, V. 18 mit den Worten: „Und Du sollst lieben Deinen Nächsten wie Dich selbst, ich bin der Ewige!“ verkündet wird, bezieht sich nicht allein auf den Stammes- oder Glaubensgenossen, sondern ist ebenso wie das daselbst C. 24. V. 22 verkündete Gebot der Gerechtigkeit: „Ein Recht sei euch, der Fremde sei wie der Eingeborene, denn ich bin der Ewige, euer Gott!“ als ein uneingeschränktes, alle Menschen umfassendes Gebot anzusehen.

Jeder, der sein Menschenthum darin bekundet, daß er Gerechtigkeit übt, Liebe bethätigt und in Demut wandelt vor Gott, gilt dem Judenthum, auch wenn er in einem anderen Bekenntnisse geboren ist, als theilhaftig der ewigen Seligkeit, nach dem Spruche N. Josuas: „Auch die Frommen der Völker haben Antheil an der ewigen Seligkeit.“

Diese Lehrrsätze sind die Grundbestimmungen für die interkonfessionelle Stellung des Judenthums. Wenn indessen dem gegenüber in dem ausgedehnten jüdischen Schriftthume Aussprüche sich vorfinden, welche sich nicht zu dieser idealen Höhe erheben, so sind dieselben als Meinungen Einzelner zu betrachten, welche durch den Druck der Zeiten hervorgerufen wurden, und welche keine verbindende Kraft besitzen.

Begründung.

Die Darstellung von dem Ursprunge des Menschengeschlechts, mit welcher unsere heilige Lehre beginnt; die Betonung der Gottesebenbildlichkeit des ersten Menschen, welcher der Stammvater des ganzen Menschengeschlechtes ist, sind so unzweideutig universalistisch gehalten, daß schon in diesem erzählenden Theile der Thora auf das Wirksamste vorbereitet wird das oberste Gebot aller sittlichen Ordnung im 3. Buch Moses C. 19, V. 18:

„Und du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst, ich bin der Ewige!“

Unter diesem „Nächsten“ ist nämlich im Sinne der Schrift ganz unleugbar jeder Mensch, ohne Unterschied des Glaubens und der Abstammung verstanden, was, um von allen anderen Beweisen abzusehen¹⁾, durch das entsprechende Gebot ib. V. 33—34:

„Und wenn bei dir wohnt ein Fremder in eurem Lande, sollt ihr ihn nicht bedrücken; wie der Eingeborene unter euch sei euch der Fremde, der bei euch weilet; liebe ihn wie dich selbst; denn Fremdlinge waret ihr im Lande Mizraim; ich bin der Ewige, euer Gott!“

erhärtet wird.

Was aber die Uebung gleichen Rechtes gegen alle Menschen betrifft, so ist dieselbe in dem Pentateuche ausdrücklich geboten, wie aus der in der These angezogenen Stelle hervorgeht.¹⁾

Wie konnte es denn auch anders sein? Die Grundvoransetzung der mosaischen Lehre, der Glaube an einen einzigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, mußte den Gedanken an die Gotteskindschaft aller Menschen nahe legen und demnach die Verpflichtung zur brüderlichen Gesinnung gegen alle Menschenkinder hervorrufen. Denn im Mosaismus quillt das Sittengesetz aus dem Glauben an den einig-einigen heiligen Gott, der die Menschen zu seiner Racheiferung berufen.²⁾ Wie Gott selbst, so mußte darum auch sein Sittengebot alle seine Ebenbilder in gleicher Weise umfassen.

So wird demnach schon im Gesetze jene allumfassende Gerechtigkeit und Menschenliebe gelehrt, deren Verbreitung und Verwirklichung innerhalb wie außerhalb Israels die Propheten als ihren höchsten Lebensberuf betrachteten.

¹⁾ Vergl. hierüber die „Pflichtenlehre“ in allen Lehrbüchern der jüdischen Religion.

²⁾ Vergl. Lev. 19, 1; Deut. 10, 12.

Denn *מִשְׁפָּט וְצֶדֶק* „Gerechtigkeit und Liebe“, deren Wahrung schon in der Genesis Cap. 18, V. 19 geradezu den „Weg Gottes“ bezeichnet, den die Nachkommen Abrahams wandeln sollen, bilden den Gedankenkern aller prophetischen Reden, wobei die Propheten ihr gottbegeistertes Wort an die gesamte Menschheit als an ihre Gemeinde richteten, in deren Mitte sie Israel bloß den Beruf eines Lehrenden Priesters und Gottesherolds zuwiesien.³⁾

Selbst in jener Epoche, da zur Durchdringung des gesammten jüdischen Lebens mit der mosaischen Religion das Streben der Lehrer mehr auf die gesekliche Ausgestaltung des Religiösen gerichtet war, hat der innerhalb des Judenthums nimmer rastende Trieb sittlicher Fortbildung jene Kleinodensammlung ethischer Lehrsätze geschaffen, die eine würdige Fortsetzung der altisraelitischen Spruchweisheit in den „Sprüchen“ Salomonis und Josua ben Sirachs bildet. Wir meinen die „Sprüche der Väter“, worin alle Sittlichkeitslehren vom allgemeinsten Standpunkte der Humanität vorgetragen werden, indem die Weisen hier nicht von Israeliten, sondern fast durchweg von den „Geschöpfen“ Gottes mit dem bezeichnenden Ausdruck *בְּרִיּוֹת* reden.⁴⁾

Daß aber diese allgemein humane Tendenz mit vollem Bewußtsein geltend gemacht und von den maßgebendsten Lehrern als der Kern der mosaischen Lehre angesehen wurde, geht erstlich aus jener talmudischen Erzählung⁵⁾ hervor, wonach Hillel einem Heiden, der in der denkbar kürzesten Frist die Lehre des Judenthums kennen lernen wollte, die Antwort gab:

„Was dir verhaßt ist, thue deinem Nächsten nicht! Das ist die ganze Lehre, alles andere ist Erklärung. Nun gehe hin und lerne!“

Sodann aus der Diskussion, die zwischen den Mischnahlehrern Akiba und Ben-Nzai stattgefunden,⁶⁾ wobei der eine das Bibelwort:

„Und du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst“

als das Fundament der Lehre bezeichnete, während der andere in dem Verse der Schrift:

„Dies ist das Buch der Entwicklung des Menschen am Tage, da Gott schuf den Menschen — im Ebenbilde Gottes schuf er ihn.“

eine noch bedeutzamere Offenbarung auf dem Gebiete des Sittlichen erblickte, weil in dem Sage „im Ebenbilde Gottes schuf er ihn“ noch unzweideutiger als in dem Gebote „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ die universalistische Richtung des mosaischen Sittengesetzes zum Ausdruck gekommen sei.

In der nun folgenden, fast anderthalb Jahrtausende umspannenden Epoche, wo das Judenthum in allen Ländern den schwersten Daseinskampf durchzuringen hatte, einen Kampf, dessen volle Bitterniß hier vorzuführen uns widerstrebt, wäre ein Zurücksinken von der hohen Stufe der Humanität selbst innerhalb einer so tief sittlichen Bekennerchaft, wie der jüdischen, psychologisch

³⁾ Von den zahllosen Belegstellen aus der prophetischen Literatur sei hier allein auf Jesaias 42, 1—4; 45, 22—23 verwiesen.

⁴⁾ Vergl. Sprüche der Väter 1, 12. 15. 2, 13. 3, 13. 4, 3. 8. 12. 6, 6.

⁵⁾ Vergl. Babl. Sabbath 31 a.

⁶⁾ Vergl. Siphra zu Lev. 19, 18.

in der
den die
er pro-
die ge-
Israel
9)
dischen
auf die
Ab des
todien-
er alt-
a ben
hkeits-
n, in-
n den
n gel-
rischen
her-
Lehre
anze
Aliba
Verse
Gott
lichte,
tigger
alifti-
uden
ampf
uns
elbst
gisch
hier
12.

wohl zu erklären gewesen. Trotzdem hat das Judenthum selbst in dieser fin-
stern Epoche herrliche Blüthen echter Menschenliebe gezeitigt, und unsere ethische
Literatur hat durch sie eine Bereicherung erfahren, auf die wir mit Genug-
thuung zurückblicken dürfen. Aus jener stattlichen Reihe ethischer Sentenzen
aus dem Mittelalter, die Zunz in seinem Werke „Zur Geschichte und Litera-
tur“ (S. 130 ff.) zusammengestellt hat, sei hier Folgendes entnommen:

Aus dem Buche der Frommen, gegründet von R. Jehuda ben Sa-
mucl aus Regensburg (ibid. S. 136):

„ . . . In dem Verkehr mit Nichtjuden befeißige dich derselben Redlich-
keit als mit Juden; mache den Nichtjuden auf seinen Irrthum auf-
merksam, und besser du lebst von Almosen, als daß du zur Schmach
des Judenthums und des jüdischen Namens mit fremdem Gelde davon-
läufft. Holt der Nichtjude sich bei dir Rath, so sage ihm, wer an dem
Orte, wohin er sich begiebt, redlich, und wer ein Betrüger ist. Siehst du
einen fremden Glaubensgenossen eine Sünde begehen, so hintertreibe
sie, wenn du die Macht dazu hast, und sei der Prophet Zona hierin
dein Vorbild. . . . Uebrigens sind an den meisten Orten die Juden
den Christen in ihren Sitten ähnlich.“

Es mag hier ferner auf die Antwort hingewiesen werden, welche das von
Napoleon I. im Jahre 1806 einberufene Synhedrium französischer Rabbiner
und Notablen auf die 4. und 5. jener 12 Fragen ertheilte, welche demselben
vorgelegt wurden.

Die 4. und 5. Frage lauteten: „Werden die Franzosen von Juden als
Fremde oder Brüder behandelt? wie haben sich die Juden religionsgesetzlich
gegen Franzosen zu verhalten?“ Hierauf antwortete das Synhedrium: die
Juden sehen die Franzosen völlig als ihre Brüder an. Schon Moses habe
B Wohlwollen gegen Fremde zum Gesetze gemacht, um wie vielmehr müssen die
Juden diejenigen als Brüder betrachten, mit denen sie in Einem Lande leben,
einerlei Gesetz und einerlei Erziehung haben, ja durch deren Menschlichkeit sie
nun des besten bürgerlichen Zustandes sich erfreuen. Das Verhalten der
Juden gegen Nichtjuden ist darum völlig gleich dem 'gegen Juden; nur die
Gottesverehrung ist verschieden.

Und als endlich beim Anbruch der neuesten Zeit, da der Gedanke der
Gleichheit Aller vor dem Gesetze sich in den Kulturländern allmählig durch-
zuringen begann, die Juden auch ihrerseits in jahrelangen mannhaften Kämpfen
ihre Menschen- und Bürgerrechte von dem Staate forderten, da thaten sie es
erstlich in dem Bewußtsein, daß die Befolgung des Staatsgesetzes ihnen ein
religiöses Gebot⁷⁾ sei, sodann aber auch in dem Vollgeföhle dessen, daß sie
durch ihre Religion von Hause aus zur Erfüllung aller Pflichten und dem-
gemäß auch zur Beanspruchung aller Rechte berufen seien, die nur irgend aus
dem sittlichen Bewußtsein einer erleuchteten Gesellschaft sich ergeben.

7) Vergl. Babl, Baba batra 55a; Berachoth 58a.

Aus den bisherigen Ausführungen ging hervor, daß das Judenthum auf allen Stufen seiner Entwicklung seinen Bekennern das Gebot an's Herz legte, auch in dem Nichtjuden den Menschenbruder zu lieben. Allein es gebot auch Achtung vor jedem religiösen Bekenntniß, welches die in ihm Geborenen zu sittlichem Wandel anleitet.

Diese Wahrnehmung tritt uns schon in der biblischen Zeit entgegen.

So sehr auch die Propheten in Kraft ihrer göttlichen Sendung berufen waren, alle entsittlichende Abgötterei zu bekämpfen, so haben sie doch selbst in dem Heiden den in jedem Menschen sich offenbarenden Zug zum Göttlichen freimüthig anerkannt.

Ein unwiderlegliches Zeugniß solcher Anerkennung des Frömmigkeitskeimes im Heidenthum ist der Ausspruch des Propheten Maleachi 1, 11: „Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange ist groß mein Name unter den Heiden, und an jeglichem Orte wird geräuchert und dargebracht meinem Namen.“ Auch Raschi bemerkt zu dieser Stelle: „Unsere Lehrer sagen, groß ist mein Name unter den Heiden, dieweil sie ihn nennen Gott der Götter. Selbst wer den Götzen dient, weiß es, daß es einen Gott über alle Götter giebt, so daß aller Orten seinem Namen die Spenden gelten.“

In der Achtung vor fremden Heiligthümern gehen Philo⁸⁾ und Josephus⁹⁾ soweit, daß sie das biblische Gebot, Exod. 22, 27: „Du sollst Gott nicht fluchen!“ nach dem Vorgange der Septuaginta auf die Heiligthümer der Heiden ausdehnen und darum achtungsvolle Schonung derselben empfehlen.

Für die Epoche der Mischna-Lehre aber genügt es, auf jenen oben angezogenen und mit Recht so viel berufenen und autoritativ gewordenen Satz R. Josuas¹⁰⁾ hinzuweisen, der also lautet: „Auch unter den Völkern giebt es Fromme, welche Antheil haben an der ewigen Seligkeit;“ wozu die Erklärung der Alten¹¹⁾ daß der Vers (Ps. 132, 9): „Deine Priester kleiden sich in Heil,“ auch auf die Frommen der Völker, die auf Erden ein priesterliches Leben führen, zu beziehen sei, das Korrelat bildet.

Den Religionen aber, die aus seinem Schoße hervorgegangen sind, Christenthum wie Islam, brachte das Judenthum im Mittelalter wie in der neueren Zeit durch den Mund seiner berufenen Vertreter die geziemende Würdigung entgegen.

Von diesen seien hier nur die bedeutendsten namhaft gemacht: R. Juda Gallevi (1130) sagt:¹²⁾ „Diese Völker (christliche und moslimische) bilden die Vorbereitung und die Einleitung zu dem erhofften Reiche des Messias.“

R. Moses b. Maimon (1135—1204) sagt:¹³⁾ „Alle diese Erfolge des

⁸⁾ Vita Mosi; 3, 684.

⁹⁾ Jos. Ant. IV. 8, 10: *Βλασφημείω δὲ μηδεὶς Θεοῦς, οὐς πόλεις ἄλλαι νομίζουσι. Μὴ σὺλᾶν ἱερὰ ξενικά, μηδ' ἂν ἐπωμοασμένον ἢ τινι Θεῷ κειμήλιον λαμβάνειν.*

¹⁰⁾ Josephita Sanhedrin XIII.

¹¹⁾ Talmud Jesaias 429.

¹²⁾ Rufari 4, 23.

¹³⁾ Mischna-Thora, Melachim 11, Amsterdamer Ausgabe.

im auf
legte,
t auch
nen zu
gen.
erufen
selbst
ftichen
keits=
Denn
Name
bracht
Lehrer
ennen
Gott
sten.“
Jose=
Gott
r der
en.
gezo=
g N.
it es
rklä=
h in
iches
sten=
Zeit
gen.
u da
die
des

Christenthums, wie des ihm folgenden Islams, ebnen die Bahn dem Reiche des Messias und bereiten vor die wahre Gotteserkenntniß unter den Menschen.“

R. Menachem Meiri (1300) sagt:¹⁴⁾ „Jeder Angehörige einer Nation, die einen sittlich-religiösen Lebenswandel führt und die Gottheit auf irgend eine Weise verehrt, obgleich ihr Glaube von dem unsrigen verschieden ist, soll in jedem Betrachte wie ein Israelit behandelt werden.“

R. Joseph Jaabez (ca. 1500), ein exilirter Spanier, der in Mantua lebte, sagt:¹⁵⁾ „Die civilisirten Völker glauben an die Erschaffung der Welt, an die Offenbarung und Vergeltung: Gelobt sei darum der Gott Israels, daß er nach der Zerstörung des zweiten Tempels eine der unsrigen verwandte Religion entstehen ließ; denn wer weiß, ob wir nicht inmitten von Heiden wandelnd geworden wären in unserem Glauben!“¹⁶⁾

R. Mose Ribkes (1664), durch die Verfolgung des Chmielnicki aus Polen vertrieben, sagt:¹⁷⁾ „Diese Völker (christliche), unter deren Schutz wir Israeliten leben, glauben an die Schöpfung der Welt, an den Auszug aus Aegypten und viele Grundwahrheiten unserer Religion, und ihre gottesdienstliche Verehrung gilt dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Drum sind wir verpflichtet, für ihr Wohl zu beten, wie das von dem Verfasser des „Maassé-Adonaj“ (Eliezer Nischenasi gest. 1586) des Weiteren ausgeführt wurde.“¹⁸⁾

R. Jakob Emden (1696—1776) sagt¹⁹⁾: „Heil ihnen (den Christen) und Heil uns, wenn sie uns gegenüber beobachtet hätten das Gebot, das ihnen in ihrem Evangelium aufgetragen wird. Dann wären sie großen Lobes würdig gewesen, und uns wäre es in der Diaspora wohl ergangen; dann wären sicherlich nicht die Tausende und Myriaden unserer Märtyrer hingemordet worden, und die Volksmassen hätten uns nicht mit ihrem Haß verfolgt.“

Es sei hier noch auf die große Reihe Aeußerungen der hervorragendsten Autoritäten verwiesen, welche Zunz in dem schon genannten Werke S. 377 zusammen gestellt hat, und worin Stimmen verzeichnet sind von Hillel und Philo angefangen bis herab auf Aaron Chorin (1844), welche den Frommen aller Völker und Bekenntnisse die ewige Seligkeit zusprechen. Zunz knüpft hieran die Bemerkung (S. 385): „So verkündet während eines Zeitraumes von 1800 Jahren unter einigen siebzig Stimmen die überwiegende Hälfte, aus den vollgültigsten Autoritäten bestehend, die Anerkennung einer göttlichen Liebe

14) Schitta Mekub. Baba Rama 113, 1: הא כל שהוא בעממין הגדורים ברכי הדתות ועובדי האלהות על איזה צד אע"פ שאמונתם רחוקה מאמונתנו הרי הן בישראל גמור לכל דבר.

15) Maamur haachduth 3.

16) Dieselbe Ansicht äußert auch Jsaak Arama in seinem Me'adath Sijchal. Pforte 88 g. C.

17) Beer hagola zu Choschen-hammischpat 425, 5.

18) Ebenso äußern sich R. Ezechiel Landau, Oberrabbiner zu Prag, und alle Mitglieder des Rabbinats-Kollegiums daselbst in einer 1767 in Prag gedruckten „Protestation“; sowie R. Eleasar Fleckles in Prag in seinem 1785 in Prag erschienen „Dath-Chodesch“, wieder abgedruckt in „Gutmeinung“ von Carl Fischer, Wien 1883, S. 46 ff.

19) Reffen Mathéh 15b.

ו'ס
w-

und Gerechtigkeit für alle Menschen, und wir vernehmen diese Botschaft überall, wo man nur die Juden zu Athem zu kommen zu lassen beginnt

So lassen sich denn bis auf die neueste Zeit herab Stimmen vernehmen, welche für den vorurtheilsfreien Geist des Judenthums in Hinsicht auf fremden Glauben und Kultus Zeugniß ablegen.

Mit gerechter Genugthuung darf uns demnach die Wahrnehmung erfüllen, wie der edle, von wahrer Menschenliebe erfüllte Geist des Judenthums trotz der Ungunst der Zeiten, die seine innere Entwicklung zurückdrängte und seine äußere Verbreitung Schritt vor Schritt hemmte, sich selbst in den finsternen Epochen zu lichter Höhe emporrang und immer von neuem sich Gehör zu verschaffen suchte.

Wenn dem gegenüber die weit gedehnte, mehr als zwei Jahrtausende umfassende nachbiblische Literatur des Judenthums auch Aussprüche enthält, welche nicht auf der bezeichneten Höhe der Nächstenliebe stehen, so sind sie zunächst aus der Zeit ihres Entstehens zu begreifen und zu rechtfertigen.

Welcher Billigdenkende darf denn erwarten, daß der wie ein Wurm Getretene seinen Peiniger segnen solle? Und dennoch sind Aussprüche der Lieblosigkeit bloß vereinzelt geblieben! So wenig aber ein Urtheilsfähiger einzelne Verirrungen im sittlichen Leben der Völker als einen Maßstab für die Beurtheilung ihrer Sittenlehre betrachten wird, ebenso wenig dürfen gerecht und edel denkende Menschen das Judenthum in seiner Gesamtheit verantwortlich machen für vereinzelt liebloße Aussprüche aus längst vergangenen Zeiten, welche ja nur als der Ausschrei eines schwer Gepeinigten und nur all zu oft in seinen heiligsten Empfindungen Verletzten zu betrachten sind.

Diese vereinzelt ausgesprochenen Aussprüche haben niemals auf die Sittlichkeit der Gesamtheit bestimmend eingewirkt, haben niemals einen allgemein verpflichtenden Charakter beanspruchen können, weil sie, mit dem ewigen Geiste des Judenthums im Widerspruche stehend, mit der Zeit, die sie hervorgebracht, auch vergehen mußten.

Den überzeugendsten Beweis für die Wahrheit unserer Aufstellungen bietet das Leben der Israeliten in ihrer Gesamtheit. Der Geist reiner Menschenliebe wird auf den Kanzeln unserer Gotteshäuser gepredigt, er wird den Kindern in den Schulen gelehrt, er wird im häuslichen und öffentlichen Leben bethätigt, er kommt in allen Erzeugnissen unserer Religionswissenschaft zum klarsten Ausdruck.

Für jeden vorurtheilsfreien Beobachter, welcher der Entwicklung des Judenthums in den letzten Jahrzehnten mit verständnißvoller Würdigung gefolgt ist, muß es darum zu einer unbestreitbaren Thatsache geworden sein, daß die Juden in allen Kulturländern, besonders aber in unserem deutschen Vaterlande, den sittlichen Aufgaben in Staat und Gemeinde ihre beste Kraft weihen, und für die Lösung derselben im Vereine mit ihren Mitbürgern ihr bestes Wollen und Können einsetzen.